

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley West's Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 361.

Dienstag den 21. Juli, 1846.

Laufende Nummer 47.

ed in g u n g e n. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angedruckt. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntschaftungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekantet werden.

## Die Verschwörung.

(Schluß.)

„Nur Ein's versprecht mir, daß mein armer irrender Vater nicht leiden soll, und ich will Alles entdecken, was ich weiß,“ schluchzte Penda.

„Fürchte nichts,“ erwiderte Donna Clara; „ich werde selbst für seine Sicherheit mich verbürgen, selbst wenn er sich gegen mein eigenes Leben verschworen haben sollte, oder gegen das meines Vaters, das mir noch theurer ist.“

Ermuthigt durch diese gütigen Worte, erzählte nun Penda die kleinsten Umstände der Verschwörung, und auf welche Weise dieselben zu ihrem Kunde gelangt seien.

Dankend umarmte und küßte Donna Clara das treue Mädchen und beehrte sich, Don Fernando von dem gefährlichen Anschlage gegen ihn und alle europäischen Kolonisten zu unterrichten.

Die Gefahr derselben war wahrlich sehr groß, wenn man die überlegene Anzahl der indischen Bevölkerung und die Kürze der Zeit bedachte, welches kein anderes Vertheidigungsmittel zuließ, als das der persönlichen Tapferkeit. Es wurde beschloffen, die Kenntniß von dem Komplote so geheim als möglich zu halten, dabei sollten die Vorbereitungen zu'n Ball ungestört fortgeschritten; alle europäischen Anwohner bewaffnet erscheinen; und wenn Donna Clara um die Melodie des Tanzes gefragt würde, mit welchem sie den Ball eröffnen sollte, dann sollte sie mit lauter Stimme der Bande zurufen: „Feuer auf den Bergen.“ Die Männer sollten dann ihre Degen ziehen und auf die Indianer losstürzen, ehe sie von ihrer Bestürzung sich erholen, und ihren eigenen Kriegesgesang anstimmen konnten.

Es war für Alle, die um die bevorstehenden Auftritte wußten, ein Tag der Angst und Bestürzung, vorzüglich für die arme Penda; aber sie hatte ihrem Gewissen dadurch Genüge gethan, daß sie die Kolonisten vor der schrecklichen Gefahr gewarnt hatte, welche ohne ihr Vorwissen schon seit Monaten über ihrem Haupte geschwebt hatte; und der Gouverneur sowohl als seine lebenswürdige Gattin hatten feierlich versprochen, daß das Leben ihres Vaters um ihrer Willen geschont werden und daß keiner von den Indianern, die etwa in Gefangenschaft geriethen, auf die Folter gespannt werden sollte.

Der Verhängnißvolle Abend kam endlich heran; die Vorbereitungen zum Feste waren alle gemacht, das Ballsaalzimmer mit den herrlichsten Blumengewinden u. glänzenden Lampen geschmückt. Donna Clara und diejenigen unter den spanischen Damen, die den Muth besaßen, sich auf dem Schauplatze der Gefahr einzufinden, empfahlen sich, ihre Väter, Brüder, Freunde und Alle, die ihnen theuer waren, in einem feierlichen Gebete dem Schutze des allmächtigen Gottes, machten ihre Toiletten mit zitternden Händen und begaben sich zu den Herren im Ballsaal. Der Gouverneur warf einem ängstlichen Blick auf sein geliebtes schönes Weib, wie sie eintrat. Ihre Wangen waren sehr bleich, aber ihr Antlitz behauptete seinen gewöhnlichen heitern und freundlichen Charakter.

In dem Ballsaal befand sich ein spanischer Grand aus einer alten Familie. Dieser stand auf ein mit dem Gouverneur verabredetes Zeichen auf und führte Donna Clara hervor, als ob er den Ball eröffnen wollte. Der Tanz bildete sich so still wie eine Leichenfeierlichkeit, aus einer ausgewählten Zahl von Gästen. Die Aufforderungen zu demselben wurden in dumpfem Schweigen gemacht und angenommen; denn Argwohn und Schrecken fesselte alle Lippen, und die Damen blickten in sprachloser Angst gegen die mallenden Draperien, welche von dem Dache zwischen den Säulen herabhingen, welche die Decke des Ballsaals trugen, der, wie alle Säle dieser Art in Westindien, an der Fronte gegen die freie Luft hin offen war. Hinter diesen Draperien befand

sich, wie gewöhnlich, eine Schaar von Zuschauern aus den niedern Klassen, über welche die dunkeln Gesichter der Indianer in überwiegender Anzahl blickten. Ihre stolzen Augen schossen mit unverstellter Wildheit über ihre vermeinten Opfer, so oft die luftigen Vorhänge von dem Nachtwinde seitwärts geweht wurden. Mit zweideutigen Blicken begannen die Musikanten, welche alle Slaven waren, ihre Instrumente zu stimmen, als der Marquis von Stibiora die Gattin des Gouverneurs in den Mittelpunkt des Ballsaales führte und sie bat, den Namen der Melodie zu nennen, die sie zum Tanze wünschte. Sie trat einen Schritt gegen das Dichtster hin, heftete muthig ihre Augen auf die verrätherische Bande und rief mit fester, heller Stimme: „Spielt: Feuer auf den Bergen!“

„Wir sind verrathen!“ schrien die Musikanten, ihre Instrumente mit panischem Schrecken wegwerfend: „Lauf! Lauf! Lauf!“ Diese letztern Worte waren ein Theil des Gesanges, der als Signal zum Rückzug verabredet war, wenn unerwartete Gefahr drohen würde, um die Ausführung der Zeichens für die Verschworenen im Gebirge zu verhindern. Im Augenblick, wo diese Worte gesprochen wurden, befolgte wenigstens die Hälfte der Meuterer den Zuruf buchstäblich und stoh den Wäldern und Gebirgen zu, ehe nur ein Streich geschah. Die Europäer, welche auf alle Bewegungen ihrer schwarzen Feinde ein wachsam Auge gehabt hatten, stürzten nun mit dem Schwerde in der Hand stürmisch hervor und umzingelten diejenigen, welche zur Vertheidigung Miene machten. Es waren dies die freien Indianer aus den Gebirgen; und sie fielen muthvoll, unterlagen aber im Handgemenge. Die Slaven ergrieffen sämmtlich die Flucht, mit ihnen entkam Penda's Vater, von dem man nie wieder etwas hörte. Man vermuthet aber, daß er seine Zuflucht in den Gebirgen gesucht. In weniger als einer halben Stunde war dieser fürchterliche Aufstand unterdrückt, und die Kolonisten blieben siegreich und ruhig.

Diejenigen Slaven, welche zu ihren Pflichten zurückkehren würden, ward jetzt Pardon zugesichert, und auf Donna Clara's Fürsprache fanden weder Hinrichtungen noch Bestrafungen statt, aus Rücksicht auf Penda's Gefühle, welche das glückliche Werkzeug der Vorsehung geworden war, um die Ermordung aller europäischen Anwohner auf St. Domingo zu verhindern.

(Aus dem Deutschen Republikaner.)

## Der Feldwebel von der Potsdamer Garde.

Der zweite in der Reihe von den preussischen Königen, Friedrich Wilhelm der Erste, war von Potsdam nach Magdeburg gekommen, um in Vorbeigehen auch die neuen Schanzen, Bollwerke und Wälle zu besichtigen, deren Anlage er befohlen hatte. Als den Tag nach seiner Ankunft ruchtbar ward, er werde, von der gesamten glänzenden Felsherrschaft begleitet, zu Pferde von der Neustadt in die Altstadt hereinkommen und den Zug durch die ganze Länge der Stadt zum Schlosse oder sogenannten Prinzenhaufe am Domplatze machen, war bald nach der Mittagsstunde Alles, ihn zu sehen, in Bewegung, was irgend Werkstätte, Laden, Schreibstube, Puzzimmer, Küche, Keller u. s. w. verlassen konnte. Denn einen König, und noch dazu, einen eigenen König, mit leiblichen Augen zu sehen oder wiederzusehen, war für die Magdeburger kein geringes Fest. Jeder bildete sich auf diese Ehre nicht wenig ein, und ward noch Jahr und Tag nachher um einen Zoll größer, wenn er davon sprechen oder wohl gar noch Nebenumstände erzählen konnte, die er beim Anblick des Königs wahrgenommen; zum Beispiel, wie derselbe nachdenkend gewesen sei, oder mit wem er eben gesprochen, oder wie er ausgepuckt, oder

wie er beim Grüßen den Hut angegriffen habe.

Damals galt ein Monarch noch für ein Wesen höherer Natur, wie ein Erststatterhalter des Ewigen Schicksals, wie eine Nationalgotttheit in wirklicher Menschengestalt. Noch wagte Niemand, die Göttlichkeit eines gekrönten Hauptes zu bezweifeln, als etwa der Kammerdiener, Edelknaube, Leibhufar, Hofmedikus, oder wer sonst in den menschlichen Schwachheiten der Potentaten in unmittelbare Berührung gekommen war.

Wie Bäche und Nebenflüsse ihre unruhigen Wellen in das weitere Wogengebrause eines Hauptstroms ergießen, so spieen jetzt die engen, zahlreichen Seitengassen ihre Bevölkerung, bald zu einzelnen Schwärmen, bald zu langen Zügen, in die belebte Hauptstraße der Stadt, der breite Weg genannt. Diese Straße, von unregelmäßiger Bauart und ungleicher Breite, mit alten und neuen, hohen und niedrigen Gebäuden und Kirchen besetzt, erstreckte sich in einigen Krümmungen über eine Viertelstunde lang von einem Thor zum andern. Ueberall sah man die Fenster durch sämmtliche Stockwerke mit neugierigen Zuschauern angefüllt, denen das Menschengewimmel drunten einen nicht minder ergötzlichen Anblick gewährte, als sie selber hin und wieder diesem einen reichen Stoff zur Verwunderung oder zu scherzhaften Bemerkungen oder neugierigen Forschungen boten.

Je näher der Augenblick kam, da der König erscheinen sollte, desto mehr verminderte sich das anfangs rege Durcheinanderwender Menschenmenge. Das unformliche Gewirre trennte sich zu beiden Seiten des breiten Weges, und das Vielbewegliche erstarrte zu einzelnen festen Volkshaufen, oder Gruppen je nachdem man sich, durch Zufall mit Freunden oder Fremden zusammengesetzt, auf einem vortheilhaften Plage befand.

In einem dieser Haufen, der sich Kopf über Kopf amphitheatrisch auf den liegenden und stehenden, behauenen und unbehauenen Obdache der Steinmengen vor der St. Katharinenkirche emporgeschichtet hatte, herrschte ganz besondere Lebhaftigkeit. Denn ein beträchtlicher Theil der lieben Schuljugend hatte sich hier der Anhöhen bemächtigt, und trieb da, zur erlaubten Gemüths-ergötzung, ihr Kurzweil; stieß bald den Einen bald den Andern, der sich sicher wähnte, vom Steingestell hinab in den dicken Volkshaufen, oder sie glitt in Masse, schreiend und prasselnd, von der schlüpfrigen Bretterdecke der Steinbühne zur Erde nieder, wie beim Thaumwetter im Winter die Schneelagen eines schroffen Hausdaches.

„Alle Wetter!“ schrie im Haufen ein schwarzbärtiger Invalide, indem er den knotigen Krückenstock schwang, der zu seinem holzernen Bein die Stelle eines dritten oder Hülf-Fußes vertret: „Führt die Teufelsbrut dahinten nicht ein Wesen, als stürzten uns die zwei schwarzen Thürme der Katharinenkirche über dem Kopf zusammen? Haltet Euch still, Ihr Speckhufaren, oder ich hau' Euch zusammen, daß die Stücke davon fliegen!“

Die Hufen verlängerten alle voll edler Wißbegier die Hälse, den Schlund zu erblicken, aus welchem diese furchtbare Stimme hervordonnerte. Einige hatten gute Lust zu sichern und den ungebetenem Zuchmeister zu necken nach ihrer Weise; aber den meisten verging doch die Begierde beim Anblick des gewaltigen Knotenstocks und des erschrecklichen Wärengeflächts. Das war ein Kopf zwischen zwei breiten Schenkeln, der auch handfesterer Gegner erschrecken konnte. Ein starknochiges, braunes Gesicht, mit großer spitzer Habichtsnase, wandte sich mit drohendem Stolge bald rechts bald links. Ein grauschwarzer Schnurbart hing über und seitwärts dem Munde, und zwei schwarze Augen bligten fürchterlich hinter überhängenden ergrauten Augenbraunen hervor, wie die stehenden Sonnenstrahlen zwischen perlfarbigen

Gewitterwolken.

Aber aus den Augen, aus dem Sinn. Kaum hatte der Invalide sein Schreckensantlitz wieder von der leichtfertigen Jugend weggewandt, um einem ihm wohlbekannten alten reichen Herrn zu winken, der von der Schrotdorfer Gasse herüber den breiten Weg mit feierlichen Schritten kam, hoben die Jungen hinter ihm das Spiel von neuem an. Erst sangen einige der muthigsten das lustige Wort, 'Speckhufar' mit leiser Stimme dann mehrere, dann alle, und immer lauter, zuletzt recht taktrichtig mit dem kräftigsten Geschrei.

„Daß Euch alle Donner, Wetter und Hagel in die Schelmenaugen fahren!“ brüllte plötzlich der Invalide, schnell umgeschwenkt mit emporfliegendem Knotenstocke, und jählings floh die Schaar der Hufen von Steinen, Gestellen und Brettern weit aus einander nach allen Weltgegenden, wie ein Schwarm Späßen im Herbst, wenn ein Schuß unter sie fällt. Der Invalide fühlte aber einen leisen Druck auf seine Pelzkappe von hinten her.

Es war der alte reiche Herr, der wegen seiner außerordentlichen Länge, wie die Lanze über dem Unterholze, zwischen allen zufälligen Nachbarn und Nachbarinnen hervorragte, und seinen Arm über die Köpfe der Umgebung zum Invaliden gestreckt hielt.

„Was machst Du für Handel, Krabb?“ sagte der lange reiche Herr, „Laß den Kindern ihre Lust; sie treiben's Dir nur ärger.“

„Mordio!“ brummte der Invalide, und zog ehrerbietig grüßend die alte Pelzkappe: „Wenn man das Satansgeschmeiß nicht in Ordnung hält, könnte es sogar in Gegenwart von königlichen Majestät: Unfug begehen und Schimpf und Schande über die gute Stadt Magdeburg bringen. Das ist kein Spaß, wenn man mit großen Monarchen zu thun hat. Bleiben Sie nur da stehen, Herr Wilmsen; Sie haben einen guten Platz da, den König zu sehen. Alle Wetter, die Ehre hat man nicht alle Tage.“

„Still, still!“ riefen andere Stimmen, „der König ist gewiß schon beim Krötenthor. Seht, schon ein Husar! Das Volk entläßt schon dahinten die Köpfe. Hut ab! Hut ab!“

Der Invalide Krabb, der sich in die vorderste Reihe gedrängt hatte, zog die Pelzkappe ab, und Herr Wilmsen neben ihm den seinen dreieckigen Hut, dessen Vorderspitze einen langen vorstehenden Schnabel bildete. Links und rechts entstand Todtenstille im Volke.

„Sehen Sie, Herr Wilmsen,“ sagte der Invalide mit leiser Stimme, „wie prächtig! Ja, das ist der König, der Vorderste da mit dem großen Stern auf dem blauen Rocke und dem spanischen Rohr. Kreuz Wetter, der kann Schläge austheilen! Ich hab's einmal bei Wollin gesehen. Der beste Korporal führt nicht solchen Stock.“

„Und wer ist der General, der neben dem König, doch zurückbleibend, reitet?“ fragte Herr Wilmsen: „Kennst Du ihn Krapp?“

„In drei Teufels Namen, ob ich ihn kenne? Mein Rücken erinnert sich noch am jüngsten Tag seiner, wie er mir—ich war kaum sechs Wochen beim Regiment—einst mit flacher Klinge über die Schulter blätterte, weil mein Haarzopf nicht die ordonanzmäßige Länge hatte. Das ist der alte Dessauer! Der ist hieb: stich: und kugelfest. Sie hätten ihn sehen sollen, Anno vier, bei Höchstädt, wo wir den Marschall Tallard fingen und die Franzosen peitschten. Drei tausend Stock Million Grana ten! Anfangs ging's uns etwas schief. Da ließ er seinen Dessauer Marsch aufspielen, und vorwärts ging's wieder, hinein in den dicksten Kugelnregen. Still, jetzt kommen sie! Muckse keiner!“

Es ward tiefe, ehrfurchtvolle Stille weit umher. Der König ritt langsam daher im Gespräch mit seinem berühmten

General-Feldmarschall dem Fürsten Leopold von Dessau; hinter ihnen die übrigen Generale und Offiziere. Möglich schien der König sein Pferd anhalten zu wollen, indem er einen langen Blick auf den Herrn Wilmsen warf und zum Fürsten von Dessau sprach. Der König ritt weiter und sah sich noch einmal um. Der Fürst war zurückgeblieben, bis der Kommandant von Magdeburg in seine Nähe kam. Beide redeten zusammen wenige Worte, mit dem Gesichte nach der Seite gewandt, wo der Invalide und Wilmsen standen. Dann ritt der General-Feldmarschall in kurzem Trabe dem König nach.

Als sie kaum vorüber waren, sagte Herr Wilmsen zum Invaliden: „Krabb, ich wette zehn gegen Eins, der König kennt Dich und Deinen Stelzfuß noch, und der alte Dessauer dazu. Hast Du's nicht bemerkt? Das kann für Dich ein glücklicher Tag werden!“

„Nichtig, Herr Wilmsen. Fast sind mir die Sinne geschwunden. Aber doch hätte ich schwören wollen, der König hätte mehr Sie, Herr Wilmsen, als meine Wenigkeit ins Auge genommen. Der alte Dessauer aber, denk' ich, muß mich, mein Seel, noch kennen; denn ich war's, der bei Höchstädt einen bayerischen Offizier niederstieß, der unsere Fahne hatte; ich reichte sie dem Fürsten, als er es sah, was ich gethan, und er riß sie mir aus der Faust, und hol' mich, straf' mich! als er die Fahne auf dem Pferde hatte, Herr Wilmsen.“

Jetzt erst bemerkte der Invalide, daß ihm, im Gedränge der dem königlichen Zuge nachschwärmen Leute, Herr Wilmsen von der Seite gekommen sei und er seine Geschichte wildfremden Menschen erzählte, die neben ihm gingen. Er stieß einen derben Fluch aus, sah nach allen Richtungen umher, seinen Mann wieder zu finden. Und als er die Hoffnung aufgab, machte er rechts um und steuerte stromaufwärts durch das Menschengewühl.

Hastig ergriff ihn ein schöner junger Mann, von hoher Gestalt, beim Arm.—Es war der Sohn des Herrn Wilmsen, der ihm entgegentrat und ebenfalls einen in der Menschenmenge Verlorenen zu suchen schien.

„Donner sind Sie es, Friß?“ rief der Alte: „Haben sie den König gut gesehen? Bei uns hätten Sie sein sollen.—Ich kann Ihnen eine ganze Teufelsgeschichte erzählen.“

„Ich habe nicht Zeit, Krabb, Dich hier anzuhören!“ sagte der junge Wilmsen. „Nur geschwind das Eine: begegnete Dir nicht, erblicktest Du nicht ein junges schwarzgekleidetes Frauenzimmer, in tiefster Trauer?“

„Schah,“ entgegnete der alte Schnurbart, „wenn man den König und den alten Dessauer vor sich hat, fragt man den Kuckuck nach jungen, traurigen Frauenzimmern. Kommen Sie, Frißchen, ich muß Ihnen eine Teufelsgeschichte erzählen. Ihr Vater und ich gerathen darüber in Hader und Streit, verlassen sie sich darauf. Es ist die Frage, ob des Königs Majestät ihn oder mich angesehen, ob der alte Dessauer von ihm oder von mir mit dem Herrn Kommandanten gesprochen hat? So wahr ich lebe, ich glaube bald selbst, daß es mir galt. Der König konnte bei meiner Uniform und meinen Stelzfüße nicht blind vorbeireiten, und der Feldmarschall weiß wohl, wie ich bei Stralsund um mein gutes Bein kam. Sehen Sie, ich habe keine, stark und voll, wie die Ihrigen, Friß. . . .“ Dabei machte der Erzähler eine Bewegung, um auf die Füße des jungen Wilmsen zu zeigen; bemerkte aber, daß dieser neben ihm verschwunden war, und die Leute, welche noch einzeln an ihm vorbeiging, die Miene zum Lachen verzogen, wenn sie ihn so laut mit sich selber reden hörten.

[Fortsetzung folgt.]

Weniger Pferde krepirten am vorletzten Freitage in Neu York, von der großen Hitze.